
19.–21. Jahrhundert

Katrin Rack, Unentbehrliche Vertreter. Deutsche Diplomaten in Paris 1815–1870. (Pariser Historische Studien, Bd. 109.) Berlin/Boston, De Gruyter Oldenbourg 2017. 349 S., 11 Abb., € 49,95. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1565

Wolfgang Elz, Mainz

Auf dem Umschlagdeckel sieht der Betrachter ein Bild des Balles, den 1867 der preußische Botschafter anlässlich des Besuchs seines Königs Wilhelm I. auf der Pariser Weltausstellung gab. Napoleon III. und Wilhelm sowie ihre Gattinnen betrachten das muntere Balltreiben, das dort ausschnittweise wiedergegeben ist. Man könnte versucht sein zu glauben, dass in Katrin Racks Bielefelder Dissertation jener Teil des Diplomatenlebens im Vordergrund steht, der klischeehaft die Vorstellung von der Diplomatie des 19. Jahrhunderts bestimmt: Bälle, Empfänge, Festlichkeiten.

Tatsächlich geht es ihr um etwas ganz anderes: Sie untersucht den Neuerfindungsprozess, dem die Diplomaten nach dem Wiener Kongress ausgesetzt waren. Beispielhaft erfolgt dies für die Vertreter der beiden deutschen Großmächte und der Mittelstaaten Bayern, Baden und Hessen-Darmstadt in Paris zwischen ebendiesem Kongress und dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870. Wien hatte nicht nur mit seinem Reglement für die Rangfolge der Diplomaten einen neuen Rahmen gesetzt; mit den unhintergehbaren Veränderungen infolge der Französischen Revolution waren diese Diplomaten nun nicht mehr lediglich persönliche Vertreter eines Monarchen, sondern letztlich eben auch ihres Staates geworden. Und im Verlauf des Untersuchungszeitraums kamen viele neue Herausforderungen hinzu: Professionalisierung als Folge organisierter Ausbildungswege, Differenzierung der Tätigkeitsfelder, was zur Erweiterung des diplomatischen Personals (Konsuln, Militärattachés und Kanzlisten) oder jedenfalls zur gelegentlich auch aus Kostengründen abgelehnten Forderung nach dieser Erweiterung führte, Veränderungen in der Medien- und Kommunikationslandschaft und schließlich im spezifischen Fall Paris der mehrmalige Regimewechsel mit der komplizierten Frage nach der Anerkennung neuer Sys-

teme und Regierungen und der daraus sich ergebenden Änderungen im Protokoll und Zeremoniell stellten hohe Anforderungen an die Botschafter und Gesandten.

Rack untersucht diese Fragen vornehmlich auf der Basis der politischen und Verwaltungsakten sowie persönlicher Quellen, die sie in französischen und deutschen Archiven gesichtet hat. Sehr strukturiert wird dabei eine Fülle von neuartigen Gesichtspunkten herausgearbeitet, die bisher weitgehend außerhalb der Wahrnehmung der klassischen Diplomatiegeschichte lagen. Insbesondere die Ausbildung eines neuen Eigenprofils auf der Basis des Wiener Reglements, das nun in vielfacher Weise zum einen vor Ort, zum anderen in der Absprache und teilweise auch in der Auseinandersetzung mit der Heimatregierung auszugestalten war, stellte die Daueraufgabe der Diplomaten in Paris dar. Das mochte, um zum Umschlagdeckel zurückzukommen, sich durchaus auch auf einem Ball äußern – auch dieser gehörte zur symbolischen Repräsentation, bei der sowohl dem Gastland als auch vor allem gegenüber der eigenen Regierung die Unentbehrlichkeit ihrer Vertreter vor Ort demonstriert werden konnte.

Christina Snyder, *Great Crossings. Indians, Settlers, and Slaves in the Age of Jackson*. Oxford, Oxford University Press 2017. XIV, 402 S., £ 19,99. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1566

Michael Hochgeschwender, München

Christina Snyder erzählt in ihrem umfangreichen, ungemein quellenreichen Buch eine auf den ersten Blick womöglich randständig erscheinende Geschichte aus dem provinziellen Milieu von Kentucky zwischen den 1820er und 1840er Jahren. Auf *Great Crossings*, seiner Plantage, gründete der demokratische Politiker und Kriegsheld von 1812 Richard Mentor Johnson gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Julia Chinn eine Internatsschule für Kinder der Choctaw, Chicasaw und Potowatomie. Johnsons Ruf basierte einerseits auf der von ihm nie dementierten Vermutung, er habe den Kriegshäuptling der Shawnee und Verbündeten der Briten Tecumseh, den Schrecken vieler Weißer an der frühen *frontier*, getötet. Ganz sicher war sich da niemand, aber Manches sprach dafür. Zum anderen hatte er Andrew Jackson nach dessen Justizmorden an britischen Agenten und ihren indianischen Verbündeten in Florida vor dem Kongress verteidigt. Johnson galt 1812 als ausgesprochener Kriegstreiber und Nationalist, ganz wie sein Kollege aus Kentucky, Henry Clay, allerdings